

des Glaubens“ (31 ff.), „Begegnung mit dem Gott Jesu Christi“ (75 ff.) usw. Vor allem in der lebendigen Schilderung vieler konkreter Beispiele liegt die Stärke des Buches. Es vermag so eine ganze Reihe von Anregungen für Gespräche und Auseinandersetzungen zu geben.

B. GROTH S. J.

WALDENFELS, HANS, *Faszination des Buddhismus. Zum christlich-buddhistischen Dialog*. Mainz: Grünewald 1982. 194 S.

Der Buddhismus – und überhaupt die sog. östlichen Hochreligionen – üben noch immer eine große Faszination auf uns aus. Diese Begeisterung hat nicht zuletzt ihren Grund in dem *Numinosen* jener Religionen. Freilich führt dieses Geheimnishaft in der Praxis – wenigstens in der Praxis der deutschen Meditationszentren, die der Rez. ziemlich gut zu kennen meint – zu einem oft unerträglichen Synkretismus. Um so lieber nimmt man das Buch von W. zur Hand, der bei aller Liebe und Hochschätzung des Buddhismus doch die notwendigen Unterscheidungen wahr. – Die Beiträge des vorliegenden Buches sind zu verschiedenen Anlässen verfaßt und erst nachträglich zu einem Ganzen zusammengefaßt worden. Ich möchte hier nicht auf alles eingehen, sondern nur auf vier Kapitel: auf die Suche nach dem gemeinsamen Grund, auf die Frage nach dem persönlichen Gott, auf das Problem der Schriften (Offenbarung) und auf das Gebet. – Was ist dem Buddhismus und dem Christentum gemeinsam (25–41)? Natürlich dürfte die Antwort in Richtung auf einen gemeinsamen Gott liegen, doch hat eine solche Antwort erhebliche Schwierigkeiten. Zunächst in *formaler* Hinsicht. „Kommen wir ... zu einem Verständnis des Buddhismus auf dem Wege der Diskussion, oder ist nicht vielmehr im Gegenteil Schweigen gefordert, in dem der Mensch seinen Geist öffnet und sich in das ‚Nicht-Denken‘ einübt?“ (28) Von daher drängt der Buddhismus – vor allem in der Form des Zen-Buddhismus, den wir im Westen oft üben – zur wortlosen Erfahrung. Dogmatismus, Moralismus, Verbegrifflichung und Systematisierung des Religiösen sind dem Buddhismus fremd. Es gibt auch Schwierigkeiten *inhaltlicher* Art. Während das Christentum Gott unter dem Begriff des Seins thematisiert, tut das der Buddhismus unter dem Begriff des Nichts. Nun gibt es allerdings auf diesem Feld – besonders in der Nachfolge von Heidegger – auch Annäherungsversuche. Man sieht „Zeichen für eine Neubewertung der verborgenen Bedeutung des Nichts, die parallel zu einer stärkeren Unterscheidung von Sein und Gott zu sehen ist“ (41). – Zu den augenscheinlichen Differenzen zwischen Buddhisten und Christen gehört auch die Frage nach dem *persönlichen* Gott (42–55). Man pflegt zu behaupten, der Buddhist lehne die Vorstellung Gottes als Person ab, vielmehr stelle er sich das Göttliche unter dem Symbol des Lichtes, der Erkenntnis und der mitfühlenden Barmherzigkeit vor. Doch gilt dies sicherlich nicht für jene moderne Richtung im Buddhismus, die in der alten japanischen Kaiserstadt Kyōto beheimatet ist und als deren Vertreter Kitarō Nishida (1870–1945) und Keiji Nishitani (geb. 1900) gelten können. Beide lehnen die Kategorie des Personalen nicht ab. Kritisiert wird nur „ein Personbegriff, der den Menschen narzistisch zu einer Art Selbstfesselung treibt und in der Person nichts anderes als ein in sich beschlossenes und sich von allem anderen abgrenzendes Ego erblickt und so die Betonung des Personcharakters zu einer subtilen Art von Egozentrik werden läßt“ (45). Ein gereinigter Personbegriff hingegen ließe sich wohl dann auch auf Gott übertragen. – Ist der Buddhismus eine Offenbarungsreligion? (74–91) Zunächst: Der Buddhismus interessiert sich kaum für Fragen theoretischer Art. Insofern wird Buddha stets als der Schweigende vorgestellt. Dennoch: „Zu den historisch bedeutsamen Ereignissen des Buddhalebens gehört nach seiner Erleuchtung in der Nähe des heutigen Bodh-Gayā seine Predigt im Wildpark Isipatana, dem heutigen Sarnāth, wenige Kilometer vom Zentrum indischer Volksfrömmigkeit und theologischer Gelehrsamkeit Benares entfernt“ (77). Freilich ist nun das, was Buddha gelehrt hat, nur sehr unzureichend überliefert. Das Problem der Kanonischen Schriften ist nicht ausdiskutiert. Textkritische Analysen, die Bestimmung der Entstehungszeiten, die Prüfung der historischen Zuverlässigkeit, die Bestimmung der literarischen Gattungen usw. halten dem historisch-kritischen Bewußtsein nur mühsam stand. – Gibt es in der von Buddha gestifteten Heilslehre das Gebet? Dieser Frage geht W. im japanischen Buddhismus

nach (92–111). Natürlich hängt hier die Entscheidung auch davon ab, wie man sich vorher zur Personalität Gottes gestellt hat. Aber darüber hinaus kann auch noch auf andere Aspekte verwiesen werden. Ausgehend von der Formel, der (christliche) Glaube sei die Hohlform für das Da-sein der Herrschaft Gottes (W. Kasper) will W. die Leerwerdung, welche in der buddhistischen Meditation geschehen soll, als Gebet verstanden wissen. Und er zieht für den Buddhismus die Schlußfolgerung, „daß ein wahres Gebet als Lob, Dank und Bitte solange nicht auszuschließen ist, als das Mysterium selbst nicht eigenmächtig beseitigt und damit der Zugang für Gott, der dem Menschen entgegenkommt, wo er sich radikal losläßt, versperrt ist“ (111). – Der Autor hat ein kenntnisreiches und sorgfältig gearbeitetes Buch geschrieben. Es zeigt indes zugleich, daß wir noch kaum über das hinaus gekommen sind, was das Vat II in NA n. 2 vom Buddhismus gesagt hat. Und es könnte auch für die sog. Praktiker als Warnung dienen, in ihren Meditationszentren nicht allzu sorglos die Unterscheidungen zwischen Buddhismus und Christentum einzuebnen. R. SEBOTT S. J.

OFFENBARUNG IM JÜDISCHEN UND CHRISTLICHEN GLAUBENSVERSTÄNDNIS. Hrsg. Jakob J. Petuchowski, Walter Strolz (Quaestiones disputatae 92). Freiburg/Br.: Herder 1981. X/264 S.

Was heißt es, wenn wir sagen: Gott hat sich geoffenbart, er offenbart sich, es gibt Offenbarung in Geschichte, Gegenwart und Zukunft? Diesen Fragen stellen sich 10 Autoren aus jüdischer und christlicher (katholischer und protestantischer) Sicht. Informativ und materialreich sind die Beiträge V–VIII, die religionsphilosophische Grundpositionen wiedergeben. Das Verständnis von Offenbarung bei Maimonides (*Kogan*), Spinoza (*Eicher*), S. R. Hirsch, S. Hirsch, Geiger (*Meyer*) und Rosenzweig (*Strolz*) wird dargestellt und problematisiert. Daran schließt sich an ein Beitrag über die Wandlung des katholischen Verständnisses durch das Vatikanische Konzil: Offenbarung ist nicht Mitteilung einer Lehre, sondern Selbstmitteilung Gottes (*Seckler*). Den Abschluß bildet „Perspektiven eines messianischen Christusglaubens“ (*Kraus*): in Kritik am hellenistischen Dogma (Christologie und Trinität) gelte es, in einer messianischen Geschichte Gottes mit der Welt Jesus als dem Christus nicht als „Substanzgegenwart“, sondern als der „Geist-Präsenz Gottes“ zu begegnen. Die Beiträge I–IV sind grundsätzlicher Art. Jüdisches Verständnis in (I) biblischer Zeit (*Talmon*), (II) rabbinischer Interpretation (*Petuchowski*), (III) christliches Verständnis jüdischer Sicht (*Rendtorff*) und (IV) innerchristliche Kritik an der Überbetonung verschiedener Zeitaspekte, auch im Neuen Testament (*Wiederkehr*) sind kontroverstheologisch orientiert. – In einer Zusammenschau der nicht religionsphilosophischen Beiträge (I–IV. X) fällt auf, daß von jüdischer Seite durchgängig die Vorordnung und Einzigartigkeit des Pentateuchs (vgl. auch V. VII) betont wird, während von christlicher Seite der Vernachlässigung oder sogar Umkehrung dieser Zuordnung von Mose und Propheten in christlicher Exegese keine Beachtung geschenkt wird. Von jüdischer Seite würde ich mir wünschen, daß deutlicher der christliche Vorwurf des Partikularismus zurückgewiesen würde. Es gab nie ein Judentum, das sich anders als universalistisch verstanden hätte, etwa nach dem Verständnis, daß das Judentum die Priesterschaft unter den Völkern ist (vgl. Ex 19, 5f.). Letztlich wird am Begriff der Offenbarung aber die Frage christlicherseits verhandelt, was das NT ist. Behauptet es die Substitution Israels durch die Heidenkirche oder enthält es eine „Zwei-Wege-Lehre“, in der unter (meist stillschweigender) Anerkennung des Sinai-Bundes die einmalige Rolle Jesu, des Christus, für beide, Juden und Erwählte aus den Heiden verkündet wird? W. FENEBERG S. J.

STAFFNER, HANS, S. J. *The Significance of Jesus Christ in Asia*. Anand (India): Gujarat Sahitya Prakash 1985. XVII/264 S.

Dieses mit einem empfehlenden Vorwort des Bischofs von Puna versehene Werk behandelt die Inkulturation des Christentums in Indien und in Asien überhaupt. Die Bedeutung, die Christus für die Hochkulturen Asiens hat, blieb aus verschiedenen Gründen, denen der Vf. hier nachgeht, lange im Dunkeln. Dabei ist es offensichtlich,